

AUS DEM ENGLISCHEN VON RAINER ZERBST

george
eliot

middle
march

ROMAN

dtv
DIGITAL

liebt es, sich in Verzicht zu üben.«

»Wenn das wahr wäre, Celia, würde ich mit meinem Verzicht doch innersten Wünschen nachgeben und mich nicht kasteien. Es könnte jedoch gute Gründe dafür geben, sich dafür zu entscheiden, etwas sehr Angenehmes nicht zu tun«, meinte Dorothea.

Mr. Brooke sprach zur selben Zeit auch, aber es war offenkundig, dass Mr. Casaubon Dorothea beobachtete, und sie war sich dessen bewusst.

»Genau«, sagte Sir James. »Sie verzichten aus einem hohen, großmütigen Motiv heraus.«

»Nein, eigentlich nicht. Ich habe das nicht von mir behauptet«, erwiderte Dorothea und errötete. Anders als Celia errötete sie selten und nur vor höchstem Entzücken oder Ärger. In diesem Augenblick war sie böse auf den aufdringlichen Sir James. Warum wandte er seine Aufmerksamkeit nicht Celia zu und ließ sie Mr. Casaubon lauschen? Wenn dieser gelehrte Mann nur reden würde, anstatt Mr. Brooke auf sich einreden zu lassen, der ihn gerade darüber informierte, dass die Reformation entweder etwas bedeutete oder nicht, dass er bis ins Mark Protestant sei, dass aber der Katholizismus nun einmal da sei; und was die Frage anlangte, ob man für den Bau einer römisch-katholischen Kapelle den Boden verweigern solle – schließlich brauche jeder Mensch die Zügel der Religion, die genau genommen eigentlich nur die Furcht vor dem Leben nach dem Tode sei.

»Ich habe einmal intensiv Theologie studiert«, sagte Mr. Brooke, als wollte er die Einsichten, die er soeben an den Tag gelegt hatte, erklären. »Ich weiß von allen Schulen etwas. Ich kannte Wilberforce¹¹ in seiner besten Zeit. Kennen Sie Wilberforce?«

Mr. Casaubon sagte: »Nein.«

»Na, Wilberforce war vielleicht nicht der größte Denker. Aber wenn ich ins Parlament ginge, und man hat mich schon darum gebeten, dann würde ich bei den Parteilosen¹² sitzen, wie damals Wilberforce, und mich philanthropischen Aufgaben widmen.«

Mr. Casaubon verbeugte sich und bemerkte, das sei ein weites Feld. –

»Ja«, stimmte Mr. Brooke mit gefälligem Lächeln zu, »aber ich habe Unterlagen. Ich habe schon vor einiger Zeit angefangen, Unterlagen zu sammeln. Sie müssen geordnet werden; aber immer wenn mich eine Frage gepackt hat, habe ich an jemanden geschrieben und auch Antwort bekommen. Ich verfüge über Unterlagen. Wie ordnen Sie eigentlich Ihre Unterlagen?«

»Zum Teil in Ablagefächern«, gab Mr. Casaubon zur Antwort, etwas überrascht und mit einiger Anstrengung.

»Ah, mit Ablagefächern klappt es nicht. Ich habe sie ausprobiert, aber dabei geht alles durcheinander: Ich weiß nie, ob ein Papier unter A oder Z liegt.«

»Ich wünschte, du würdest mich deine Papiere für dich ordnen lassen, Onkel«, warf Dorothea ein. »Ich würde ein jedes mit Buchstaben versehen und dann ein alphabetisches Sachregister davon anlegen.«

Mr. Casaubon lächelte würdevoll und zustimmend und meinte zu Mr. Brooke: »Wie ich sehe, haben Sie eine ausgezeichnete Sekretärin zur Hand.«

»Nein, nein«, widersprach Mr. Brooke und schüttelte den Kopf. »Ich kann es nicht zulassen, dass junge Damen sich in meine Unterlagen einmischen. Junge Damen sind da zu unberechenbar.«

Dorothea war gekränkt. Mr. Casaubon würde glauben, ihr Onkel hätte einen besonderen Grund, diese Meinung kundzutun, während die Bemerkung doch nur leicht wie ein abgebrochener Flügel eines Insekts unter all den anderen Bruchstücken in seinem Geist herumlag und von einem zufälligen Windstoß nun eben ihr zugeweht worden war.

Als die beiden Mädchen allein im Salon waren, meinte Celia: »Wie hässlich Mr. Casaubon doch ist.«

»Celia! Er ist eine der bedeutendsten Erscheinungen, die ich je unter Männern gesehen habe. Er sieht dem Porträt von Locke außerordentlich ähnlich. Er hat die gleichen tiefen Augenhöhlen.«

»Hatte Locke auch zwei weiße Muttermale mit Haaren?«

»Oh, vermutlich, wenn gewisse Leute ihn angesehen haben«, sagte Dorothea und entfernte sich ein paar Schritte.

»Mr. Casaubon sieht so bleich aus.«

»Umso besser. Ich nehme an, du liebst Männer mit der Hautfarbe eines *cochon de lait*¹³.«

»Dodo!«, rief Celia und sah sie erstaunt an. »Ich habe noch nie einen solchen Vergleich von dir gehört.«

»Warum sollte ich ihn verwenden, ehe sich eine Gelegenheit dazu bot? Der Vergleich ist gut; er passt hervorragend.«

Miss Brooke vergaß sich offensichtlich; so kam es auch Celia vor.

»Ich wundere mich über deine Gereiztheit, Dorothea.«

»Das ist an dir so unangenehm, Celia, dass du die Menschen meist anschaut, als wären sie Tiere im Frack, und nie die erhabene Seele im Gesicht eines Menschen siehst.«

»Hat Mr. Casaubon eine erhabene Seele?« Celia fehlte es nicht an einem Hauch naiver Boshaftigkeit.

»Ja, ich glaube, die hat er«, sagte Dorothea entschieden. »Alles, was ich in ihm sehe, passt zu seinem Traktat über die biblische Kosmologie.«

»Er spricht sehr wenig«, meinte Celia.

»Es ist niemand da, mit dem er sprechen könnte.«

Celia dachte bei sich: »Dorothea verachtet Sir James Chettam völlig; ich glaube, sie würde seinen Heiratsantrag nicht annehmen.« Celia hielt das für schade. Sie hatte sich nie darüber getäuscht, wem das Interesse des Baronets galt. Manchmal kam ihr allerdings der Gedanke, Dodo würde nie einen Mann glücklich machen, der nicht ihre Ansichten teilte. Und tief im

Herzen regte sich zaghaft das Gefühl, dass ihre Schwester zu religiös für ein gemütliches Familienleben sei. Ahnungen und Zweifel sind wie verstreute Nadeln: Man traut sich nicht aufzutreten, sich zu setzen oder auch nur zu essen.

Als Miss Brooke am Teetisch saß, kam Sir James, um sich neben sie zu setzen: Er hatte die Art, wie sie ihm geantwortet hatte, nicht im Geringsten als kränkend empfunden. Warum sollte er? Er hielt es für wahrscheinlich, dass Miss Brooke ihn mochte, und ein Verhalten muss schon sehr deutlich sein, bis es nicht mehr von vorgefassten Meinungen, entweder wohlwollender oder misstrauischer Natur, ausgelegt wird. Sie war vollkommen reizend zu ihm, aber natürlich hatte er auch ein paar theoretische Gründe dafür, dass er sich zu ihr hingezogen fühlte. Die Natur hatte ihn großzügig bedacht, und er hatte den seltenen Vorzug, genau zu wissen, dass seine Talente, selbst wenn sie ungehindert ihren Lauf nehmen könnten, keinen müden Hund hinter dem Ofen hervorlocken würden. Daher gefiel ihm die Vorstellung von einer Frau, zu der er hier und da würde sagen können: »Was sollen wir machen?«, die ihren Mann mit Argumenten versorgen konnte und dazu auch noch mit Vermögen ausgestattet war. Und was diese übertriebene Religiosität betraf, die man Miss Brooke nachsagte, sie würde sich mit der Heirat schon legen. Kurz, er glaubte sich mit seiner Liebe am rechten Ort und war bereit, ein gerüttelt Maß an Überlegenheit zu dulden, die ein Mann schließlich jederzeit unterdrücken konnte, wenn er wollte. Sir James fiel es jedoch keineswegs ein, jemals die Überlegenheit dieses hübschen Mädchens unterdrücken zu wollen, dessen Klugheit ihn entzückte. Warum nicht? Der Geist eines Mannes – jedenfalls so weit vorhanden – hat eben stets den Vorzug, männlich zu sein – so wie die kleinste Birke immer noch von höherer Art ist als eine noch so hochwachsende Palme – und selbst seine Unwissenheit ist von soliderer Qualität. Sir James hatte dieses Urteil nicht selber erfunden; doch eine gütige Vorsehung versorgt auch die banalste Persönlichkeit mit ein wenig Stoff und Kleister in Form von Tradition.

»Lassen Sie mich hoffen, dass Sie Ihren Entschluss wegen des Pferdes wieder zurücknehmen werden, Miss Brooke«, sagte der beharrliche Verehrer. »Ich versichere Ihnen, Reiten ist der gesündeste Sport.«

»Ich weiß«, erwiderte Dorothea kühl. »Ich glaube, Celia würde es guttun – wenn sie nur Gefallen daran fände.«

»Aber Sie sind doch eine so exzellente Reiterin.«

»Verzeihen Sie, aber ich hatte nur sehr wenig Übung und könnte zu leicht abgeworfen werden.«

»Umso mehr Grund, weiter zu üben. Jede Dame sollte eine perfekte Reiterin sein, damit sie ihren Gatten begleiten kann.«

»Da sehen Sie, wie sehr wir uns unterscheiden, Sir James. Ich habe mich entschlossen, keine perfekte Reiterin zu sein, also werde ich nie Ihrem Ideal einer Dame entsprechen.«

Dorothea blickte geradeaus vor sich hin und redete kühl und schroff, ganz so wie ein hübscher Junge, was in erheiterndem Kontrast zu der betulichen Liebenswürdigkeit ihres Verehrers stand.

»Ich würde gern Ihre Gründe für diesen grausamen Entschluss erfahren. Sie halten doch wohl das Reiten nicht für etwas Unrechtes?«

»Es ist durchaus möglich, dass ich es für mich selbst für etwas Unrechtes halte.«

»Aber warum?«, fragte Sir James sanft vorwurfsvoll.

Mr. Casaubon war mit seiner Teetasse in der Hand an den Tisch gekommen und hörte zu.

»Wir sollten nicht allzu neugierig in Motive dringen«, warf er in seiner gemessenen Art ein. »Miss Brooke weiß, dass sie leicht an Kraft verlieren, sobald man sie ausspricht: Das Aroma mischt sich mit der raueren Luft. Wir müssen den keimenden Samen vor Licht schützen.«

Dorothea errötete vor Entzücken und blickte dankbar zum Sprecher auf. Hier war ein Mann, der das höhere innere Leben verstand und mit dem eine Gemeinsamkeit auf geistigem Gebiet möglich wäre, ja, der ein Prinzip mit umfassendstem Wissen erhellen könnte: ein Mann, dessen Gelehrsamkeit fast schon als Beweis all dessen genügte, was er glaubte!

Dorotheas Folgerungen mögen gewaltig erscheinen; doch könnte das Leben nie und nimmer weitergehen ohne diese großzügigen Schlussfolgerungen, welche die Ehe unter den schwierigen Bedingungen der Zivilisation überhaupt erst ermöglicht haben. Hat schon einmal jemand das weit gespannte Spinnennetz vorehelicher Bekanntschaft auf seinen eigentlich winzigen Extrakt reduziert?

»Natürlich«, gab der gute Sir James zu. »Wir wollen Miss Brooke selbstverständlich nicht drängen, ihre Gründe zu verraten, wenn sie sie lieber für sich behalten will. Ich bin sicher, sie würden ihr zur Ehre gereichen.«

Er hegte nicht die geringste Eifersucht, weil Dorothea voll Interesse auf Mr. Casaubon geblickt hatte: Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, dass ein Mädchen, dem er einen Heiratsantrag zu machen gedachte, sich für einen ausgetrockneten Bücherwurm von fast fünfzig Jahren interessieren konnte, außer natürlich auf religiösem Gebiet, wie eben für einen Geistlichen von einigem Rang.

Als jedoch Miss Brooke mit Mr. Casaubon ein Gespräch über den Klerus im Waadt führte, begab sich Sir James zu Celia und sprach mit ihr über ihre Schwester, sprach von einem Haus in der Stadt und fragte, ob Miss Brooke etwas gegen London habe. In einiger Entfernung von ihrer Schwester redete Celia ganz unbeschwert, und Sir James sagte sich, die zweite Miss Brooke sei sicher sehr angenehm und ebenfalls hübsch, wenn auch nicht klüger und sensibler als ihre ältere Schwester, wie manche behaupteten. Er spürte, er hatte die in jeder Hinsicht überlegenere Frau gewählt; und ein Mann freut sich naturgemäß

darüber, wenn er das Beste hat. Ein Heuchler¹⁴, wer da behauptete, er würde nicht genau das erwarten.